



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das II. Cap. Von der Feinheit der Sinne

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

dem Sonnenscheine, eben dem Regen ausgesetzt wird, dennoch bey dessen Hervorkeimung nothwendig unendliche Gestalten haben muß. Ich könnte also den Schluß fassen, daß die Ungleichheit des Geistes der Menschen ohne Unterschied als die Wirkung der Natur oder der Erziehung angesehen werden könne. So wahr aber dieser Schluß auch seyn möchte, so halte ich es für meine Pflicht, da jener zu weiterschweifig seyn, und, so zu sagen, sich nur auf ein vielleicht gründen würde, diese Frage unter einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten, und sie auf sicherere und bestimmtere Sätze zu gründen. Zu dem Ende muß man die Frage in einfache Sätze zerfallen; bis zu dem Ursprunge unserer Begriffe und zu der Entwicklung des Geistes zurückgehen; und sich erinnern, daß der Mensch nur empfinde, sich der Empfindung wieder erinnere, und die Aehnlich- und Unähnlichkeiten, das ist, die Verhältnisse, welche die verschiedenen Gegenstände, die sich ihm darbieten, oder sein Gedächtniß ihm vorstellet, unter sich haben, beobachte; daß die Natur den Menschen also nur in so fern mehr oder weniger Fähigkeit des Geistes verleihen könne, als sie einige vorzüglich vor andern mit etwas mehrerer Feinheit der Sinne, Weitläufigkeit des Gedächtnisses und Fähigkeit zur Aufmerksamkeit begabet.

Zweytes Capitel.

Von der Feinheit der Sinne.

Sollte wohl die größere oder kleinere Vollkommenheit der Werkzeuge der Sinne, unter welcher nothwendig der innere Bau derselben zugleich mit begriffen wird, weil ich hier von der Feinheit der Sinne bloß nach ihren Wirkungen urtheile, die Ursache der Ungleichheit des Geistes der Menschen seyn?

Um mit einiger Richtigkeit von dieser Sache vernünftig zu reden, muß man untersuchen: ob eine mehrere oder wenigere Feinheit der Sinne dem Geiste mehrere Weitläufige

R

tigi

tigkeit oder mehr von der Richtigkeit, welche, in ihrer wahren Bedeutung genommen, alle Eigenschaften des Geistes in sich faßt, giebt?

Die mehr oder weniger große Vollkommenheit der Werkzeuge der Sinne, hat auf die Richtigkeit des Geistes gar keinen Einfluß: da die Menschen, welchen Eindruck sie auch von einerley Gegenständen bekommen, dennoch jederzeit einerley Verhältnisse an den Gegenständen bemerken müssen. Zum Beweise, daß sie die Verhältnisse erkennen, will ich nun den Sinn des Sehens erwählen, als denjenigen, durch welchen wir die mehreste Anzahl von Begriffen erlangen, und sagen: daß, wenn einerley Gegenstände verschiedenen Augen, mehr oder weniger groß oder klein, durchsichtiger oder dunkler scheinen: wenn die Klafter z. E. in den Augen des einen Menschen kleiner, der Schnee weniger weiß, und das Ebenholz weniger schwarz, als in den Augen eines andern ist: diese beyden Menschen nichts desto weniger allezeit eben die Verhältnisse aller Gegenstände wahrnehmen; die Klafter wird dem zu Folge ihren Augen doch allemol größer erscheinen, als ein Fuß; der Schnee unter allen Körpern der weißeste, und das Ebenholz unter allen Holzarten das schwärzeste seyn.

Wie nun die Richtigkeit des Geistes in der deutlichen Ansicht der wahren Verhältnisse, welche Gegenständen unter sich eigen sind, besteht, und man das, was ich von dem Sinne des Sehens gesagt habe, auch von den andern Sinnen mit eben dem Erfolge sagen kann: so folgere ich daraus, daß die mehr oder minder große Vollkommenheit des sowohl innerlichen als äußerlichen Gliederbaues, gar keinen Einfluß auf die Richtigkeit unserer Urtheile haben könne.

Ich

c) Ich rede in diesem Capitel nur von Menschen, welche ge-
meiniglich gut beglückert, keines
Sinnes beraubt, und außerdem
weder von der Krankheit der
Nartheit, noch von der Dumm-
heit

Ich behaupte annoch, daß, wenn man auch die Größe von der Richtigkeit des Geistes unterscheidet, die mehrere oder mindere Feinheit der Sinne nichts zu dieser Größe beytragen werde. Ist es nicht in der That klar, daß, wenn wir den Sinn des Sehens zum beständigen Beispiele behalten, die mehrere oder wenigere Größe des Geistes von der Menge mehr oder weniger großer Gegenstände abhängen würde, welche ein Mensch, der mit einem sehr feinen Gesichte begabet wäre, mit Ausschließung aller andern, seinem Gedächtnisse einverleiben könnte. Es giebt sehr wenige wegen ihrer Kleinigkeit nicht wohl zu unterscheidende Gegenstände, welche, wenn sie mit einerley sorgfältiger Aufmerksamkeit und mit eben so jungen als geübten Augen betrachtet werden, von einigen gesehen würden, und dem Gesichte anderer entgegen sollten. Wenn aber auch die Verschiedenheit, welche die Natur in diesem Stücke bey den Menschen, welche ich wohlbegliederte nenne, das ist, in deren Gliederbau man keinen Fehler bemerket *c*), anbringeret, noch weit beträchtlicher wäre, als sie es nicht ist; so kann ich darthun, daß diese Verschiedenheit dennoch keinen Unterschied in der Größe des Geistes erzeugen würde.

Wir wollen Menschen annehmen, die einerley Fähigkeit zur Aufmerksamkeit, und einerley gleich großes Gedächtniß besitzen; kurz, zweyen Menschen, die einander in allem, die Feinheit der Sinne ausgenommen, gleich sind: nach dieser Voraussetzung wird derjenige, der mit dem schärfsten Gesichte begabet ist, in seinem Gedächtnisse unwidersprechlich mehrere von den Gegenständen sammeln und gegen einander vergleichen können, welche deren Kleinigkeit demjenigen verbirgt, dessen Gliederbau in diesem Stücke nicht so vollkommen ist. Da diese beyden Menschen aber, nach meiner Voraussetzung, ein gleich großes Gedächtniß haben,

R 2

heit, angefochten sind; davon die andere aber aus dem völligen Mangel desselben entspringt.

ben, und, wenn man will, fähig sind, zweytausend Gegenstände in demselben zu fassen: so ist annoch gewiß, daß der andere die Gegenstände, welche er wegen einer geringern Schärfe des Gesichts nicht selbst hat sehen können, durch die Geschichte ersetzen, und wenn man will, die Zahl der zweytausend Gegenstände, welche das Gedächtniß des erstern enthält, vollzählig machen kann. Wenn nun derjenige von den beyden Leuten, dessen Gesicht weniger scharf ist, dennoch in seinem Gedächtnisse eine eben so große Anzahl von Gegenständen, wie der andere, aufbehalten kann; und außer diesem beyde Leute einander in allem gleich sind: so müssen sie folglich auch eben so viel Zusammensetzungen machen können, und nach meiner Voraussetzung eben so viel Geist haben; weil die Größe des Geistes durch die Anzahl der Begriffe und deren Zusammensetzungen oder Vergleichen bestimmt wird. Die mehrere oder mindere Vollkommenheit in dem Gliederbau des Gesichts, kann folglich nur auf die Art ihres Geistes einen Einfluß haben; sie kann aus dem einen einen Maler, einen Kräuterkenner, und aus dem andern einen Geschichtschreiber und Staatsverständigen machen; auf die Größe ihres Geistes nur vermag solche nichts. Man bemerket auch keinen statthaftern Vorzug des Geistes in denen, welche ein schärferes Gesicht und ein stärkeres Gehör haben, vor denen, welche durch den beständigen Gebrauch der Brillen und Gehörtrichter sich von andern Menschen stärker unterscheiden, als es die Natur in diesem Stücke sonst thut. Hieraus folgere ich nun, daß die vorzüglichen Einsichten unter wohlbegliederten Menschen, nicht von der mehr oder weniger großen Vollkommenheit der sowohl äußerlichen als innerlichen Werkzeuge der Sinne herrühren; sondern daß die große Ungleichheit der Geister vielmehr von einer andern Ursache abhängen müsse.